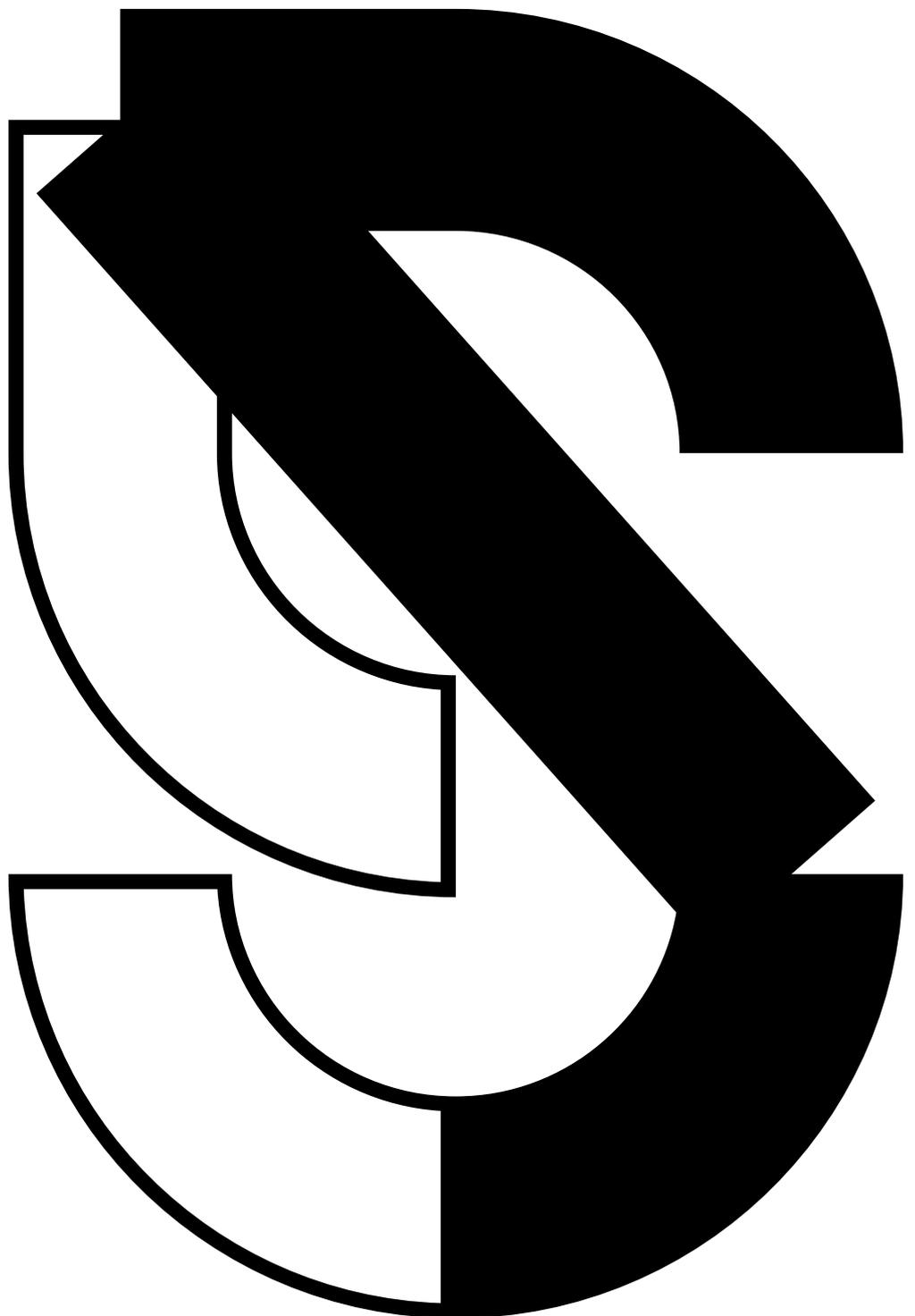


MARTIN SEEL

Ästhetik – ein Herzstück der Philosophie



**Deutsche Gesellschaft
für Ästhetik**

MARTIN SEEL

Ästhetik – ein Herzstück der Philosophie

in: Juliane Rebentisch (Hg.),
Denken und Disziplin. Workshop der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik (2017)
www.dgae.de/kongresse/das-ist-aesthetik/

Zu sagen, Ästhetik sei ein Herzstück der Philosophie, ist hierzulande wenig riskant. Ein Blick auf die vergangenen 266 Jahre der deutschen Philosophie lässt keinen anderen Schluss zu. Bei Baumgarten, Herder, Kant, Hegel, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche, Husserl, Cassirer, Heidegger, Gadamer, Wittgenstein, Benjamin, Adorno, und auch bei Joachim Ritter, Hans Blumenberg, Dieter Henrich oder Albrecht Wellmer – um nur diese zu nennen – ist die Ästhetik weit mehr als ein Appendix, sie ist ein zentraler Prüfstein des Philosophierens. Um aber dem Verdacht vorzubeugen, dass es sich bei dieser Feststellung nur um das Resümee eines deutschen Sonderwegs handelt¹, werde ich meinen Titel nicht in historischer, sondern in systematischer Absicht erläutern. Ich werde daran erinnern, welche Bedeutung der Ästhetik sowohl für die theoretische als auch für die praktische Philosophie zukommt und abschließend fragen, was dies für die Philosophie im Ganzen bedeutet.²

¹ Im Blick auf Autoren wie Diderot, Valéry, Merleau-Ponty und Derrida oder Dewey, Goodman und Danto relativiert sich dieser Eindruck ohnehin.

² Vgl. die verwandte Überlegung in: Martin Seel, „Ästhetik als Teil der Philosophie“, in: ders., *Ästhetik des Erscheinens*, München 2000, S. 37-42.

1.

Der Begriff "Ästhetik" geht auf das griechische Wort für Wahrnehmung, Empfindung und Verstehen zurück. Er hat sich als Titel für die Analyse einer besonderen Variante des menschlichen Vernehmens und ihrer bevorzugten Objekte und Gelegenheiten eingebürgert. Zu diesen zählen nicht allein die Werke der Kunst, sondern auch unzählige Hervorbringungen der Natur, der Gestaltung von Gebrauchsgegenständen und Landschaften jedweder Art. Ästhetische Anschauung ist weder eine exklusive Dimension noch ein isolierter Bereich des menschlichen Bewusstseins; sie ist eine seiner ständig naheliegenden und häufig präsenten Gestalten. Ihr elementarer Vollzug hat die Form einer ungezügelter Wahrnehmung-*wie*: einer sinnlichen oder sinnengeleiteten Aufmerksamkeit dafür, wie etwas sich jeweils hier und jetzt simultan und sukzessiv in der Fülle seines Erscheinens darbietet. Was es damit auf sich hat, lässt sich nur im Kontrast zu den Vollzügen einer Wahrnehmung-*dass* aufklären: einer ebenfalls sinnlichen oder sinnengeleiteten Aufmerksamkeit, die darauf gerichtet ist, begrifflich festzustellen und festzuhalten, was im Bezug auf jeweilige Gegebenheiten in einer bestimmten Hinsicht Sache ist. Seit Platons *Theaitet* hat die Philosophie zum Verhältnis von Wahrnehmung und begrifflicher Erkenntnis vielerlei miteinander konkurrierende Vorschläge gemacht. Selbst wenn es hierüber zu einer Einigkeit käme, ein zureichender Begriff der spezifisch menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit wäre noch lange nicht erreicht. Denn durch ihre besondere Disposition übersteigt und unterläuft die ästhetische Wahrnehmung alle Möglichkeiten einer begrifflichen Fixierung des ihr Gegebenen, so sehr sie ihrerseits das Vermögen der propositionalen Erkenntnis zur Voraussetzung hat. Mit einem Wort: Wir verstehen – oder verstünden – nicht, was Wahrnehmung ist, wenn wir nicht zugleich verstehen – oder verstünden – was ästhetische Wahrnehmung ausmacht.

Nicht anders steht es mit dem Gedanken des Gedankens. Gedanken zu verstehen, sagen einige der herrschenden Meinungen, bedeutet, ihre Wahrheitsbedingungen, Behauptbarkeitsbedingungen oder auch ihre inferentielle Rolle zu verstehen. Selbst wenn Klarheit darüber bestünde, wie sich diese Auskünfte zueinander verhalten, ein angemessener Begriff des Gedankens – und seiner Stellung innerhalb einer Theorie der Sprache und des Geistes – wäre damit noch lange nicht gewonnen. Ein Beleg

hierfür ist Wittgensteins Bemerkung in § 531 seiner *Philosophischen Untersuchungen*: "Wir reden vom Verstehen eines Satzes in dem Sinne, in dem er durch einen anderen ersetzt werden kann, der das Gleiche sagt; aber auch in dem Sinne, in welchem er durch keinen anderen ersetzt werden kann. (So wenig, wie ein musikalisches Thema durch ein anderes.) Im einen Fall ist der Gedanke des Satzes, was verschiedenen Sätzen gemeinsam ist; im andern, was nur diese Worte, in diesen Stellungen, ausdrücken. (Verstehen eines Gedichts.)" Poetische Gedanken (ganz zu schweigen von musikalischen oder piktoralen), heißt das, gehen in ihren Wahrheits- oder Rechtfertigungsbedingungen nicht auf, sofern sich solche hier überhaupt identifizieren lassen. Ihnen kommt eine gestische Bedeutung zu, die an die individuelle Konstellation genau dieser Worte und an ihre einmalige Stellung im jeweiligen Kontext von Rede oder Schrift gebunden ist. Außerdem lassen sich die "prosaische" und die "poetische" Bedeutung von Sätzen im Leben der Sprache kaum jemals säuberlich trennen. Nahezu jedes Vorkommen eines Gedankens hat an seiner Stelle seines Vollzugs oder seiner Äußerung auch eine gestische Komponente, auch wenn häufig eher der "logische" oder der "rhetorische" Pol dominiert. Wenn Wittgenstein recht hat, erweist sich eine theoretische Isolierung vermeintlich reiner Gedanken von ihren vermeintlich unreinen Formen als illusionär. Daraus folgt erneut: Wir verstehen – oder verstünden – nicht, was Gedanken sind, wenn wir nicht zugleich verstehen – oder verstünden – wie (im weitesten Sinn des Wortes) "poetische" Gedanken außerhalb und erst recht innerhalb der Künste zu verstehen sind.

2.

Einen vergleichbaren Prüfstein stellt die philosophische Ästhetik auch gegenüber disziplinären Verflachungen innerhalb der praktischen Philosophie dar. Im Kontext einer Ethik der Lebensführung kommt der ästhetischen Wahrnehmung ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle zu. Ihr Vollzug ist ein paradigmatischer Fall eines nicht-instrumentellen Involviertseins, das ohne weiteres lohnend ist und damit ein nicht zu verachtendes Korrektiv der Befangenheit in primär zweckgerichteten Tätigkeiten des Denkens und Handelns. Gegenüber ihrem pragmatischen Eingebundensein ver-

schaft ästhetische Wahrnehmung ihren Subjekten ein gesteigertes Bewusstsein von Gegenwart. Denn ästhetische Aufmerksamkeit für das Erscheinen der äußeren Welt ist zugleich eine Aufmerksamkeit für uns selbst: für den Augenblick hier und jetzt. Ästhetische Aufmerksamkeit für Objekte der Kunst ist darüber hinaus häufig eine Aufmerksamkeit für Situationen, in denen wir nicht sind und niemals sein werden: für einen Augenblick jetzt und nie.

"Warum ist das Spiel (vornehmlich um Geld) so anziehend", fragt Kant in seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, "und, wenn es nicht gar zu eigennützig ist, die beste Zerstreung und Erholung nach einer langen Anstrengung der Gedanken; denn durch Nichts-Tun erholt man sich nur langsam?" Seine Antwort lautet: "Weil es der Zustand eines unablässig wechselnden Fürchtens und Hoffens ist."³ Diese ingenüose Formel wendet er – am Beispiel des Theaters – sogleich auf die Erfahrung der Künste an. Die Begegnung mit Objekten der Kunst – so kann man das verstehen – ermöglicht denen, die sich ihr überlassen, ein Durchspielen unterschiedlichster Arten der "Motion", wobei dieses Bewegtsein jederzeit an die innere Bewegung der Kunstwerke gebunden bleibt. Deren Darbietungen sind Kraftquellen einer leiblichen und seelischen Agitation, die hier – anders als im übrigen Leben – gerade in ihren Ambivalenzen und Abgründen bejaht und genossen werden kann. Die Künste gehen uns etwas an, weil es in ihnen um eine Erkundung dessen geht, was uns überhaupt etwas angehen kann, wobei die sonstigen ästhetischen Attraktionen vielfach mit dem Spiel der künstlerischen Formen interferieren.

Zwar steht es außer Frage, dass die ästhetische Erfahrung außerhalb wie innerhalb der Künste das ethische, moralische und politische Bewusstsein in vielfacher Hinsicht bereichern und schärfen kann. Schon Hegel aber hat davor gewarnt, ihren *thrill* in erster Linie hierin zu sehen. Denn in erster Linie stellt sie ein *Widerspiel* gegenüber den Einstellungen, Festlegungen und Verbindlichkeiten der sonstigen menschlichen Weltbezüge dar. Wie im Verhältnis zur theoretischen, so gilt daher auch im Verhältnis zur praktischen Philosophie, dass diese ihren eigenen Horizont dogmatisch verengt, wenn sie das Feld des Ästhetischen aus dem Blick verliert. Das nämlich, was uns – in der eigenen und gemeinschaftlichen Lebensführung – angehen *sollte*, gewinnt seine

³ Immanuel Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, BA 171.

Kontur vor dem Hintergrund dessen, was – und wie uns faktische und mögliche Lebenslagen etwas *angehen* und *angehen könnten*. Würde die praktische Philosophie der Stimme der Ästhetik, jener im eigenen Haus tätigen Anwältin des ebenso komplexen wie dissonanten Wirklichkeits- und Möglichkeitssinns des Menschen, kein Gehör schenken, würde sie ihre Sorgfaltspflicht verletzen.

3.

Bevor ich zu dem versprochen Resümee komme, möchte ich diese wenigen Stichworte durch ein weiteres zum Verhältnis von Philosophie und Kunst ergänzen. Für eine angemessene Einschätzung des Status der philosophischen Ästhetik hängt viel davon ab, die Konkurrenz und Kooperation zwischen Kunst und Philosophie ohne irreführende Hierarchisierungen zu beschreiben. Alle Künste vollführen auf ihre Weise ein Experiment mit der Stellung des Menschen inmitten der natürlichen und historischen Welt. In der Gegenwart ihrer Werke eröffnen sie einen von den Verbindlichkeiten der übrigen Praxis freigesetzten Spielraum der Selbstbegegnung und Weltbegegnung. Die Stellung der Kunst zur Philosophie und umgekehrt ergibt sich daraus, wie beide Seiten das Inderweltsein des Menschen eruieren. Ihr gemeinsamer Bezugspunkt liegt in einer von innen heraus vollzogenen Erkundung der menschlichen Lebensform. In dieser Hinsicht interagieren und kooperieren die Künste seit jeher mit der reflexiven Aufklärung der Philosophie. Aus demselben Grund aber liegen sie zugleich in einem beständigen Widerstreit mit ihr. Denn die nichtbegrifflichen Exerzitien der Kunst bringen die Individualität des Wirklichen und seiner Erfahrung zum Erscheinen, die im Diskurs der Philosophie unterbestimmt bleiben muss, sofern sie dort nicht ganz vernachlässigt wird.

Wenn diese – in unserem Gewerbe durchaus gängige – Vernachlässigung nicht überhand nehmen soll, empfiehlt es sich, die Ästhetik insgesamt als ein Korrektiv der philosophischen Theoriebildung zu verstehen. Ein *eigenständiger* Teil der Philosophie ist die Ästhetik, weil sie von Weltverhältnissen handelt, die weder auf ihre theoretischen noch auf ihre in ethischer, moralischer oder politischer Hinsicht praktischen Kompetenzen rückführbar sind. Unverzichtbar für andere philosophische Disziplinen – und also für das Philosophieren selbst – ist die Ästhetik, weil sie von irreduziblen

Aspekten der Welt und des Lebens handelt. Weder die dem ästhetischen Bewusstsein zugängliche Wirklichkeit noch die in ihm erreichbare Gegenwärtigkeit können im Rahmen anderer Disziplinen ohne Verzerrung behandelt werden. Da wir es aber nicht mit zwei Teilen der Ästhetik zu tun haben, von denen der eine die theoretische und der andere die praktische Philosophie an ihre gerne vergessenen Dimensionen erinnert, sondern vielmehr mit *ein und denselben* zentralen Analysestücken, die einen selbständigen, für nahezu alle zentralen Bereiche des Faches relevanten Beitrag leisten: darum ist sie eine Disziplin eigenen Rechts. Woraus folgt: Eine Philosophie, die die Ästhetik expatriiert oder auch nur marginalisiert hätte, würde ihrem Anspruch nicht gerecht.